

Ein Ratgeber für Adoptivfamilien: Adoptierte Kinder groß ziehen

Teil 1

Zusammenfassung des Buches von Lois Ruskai Melina „Raising Adopted Children“ von Jutta Eigner vom Kinder und Jugendförderung-Pflegeelternverein Steiermark, Redaktion: www.adoptionsberatung.at.

Bearbeitet von Helga Stadlbauer

„Raising Adopted Children. Practical reassuring advice for every adoptive parent“ ist der vollständige Titel eines Buches, das 2002 im Harper Collins Verlag in zweiter Auflage erschienen ist. Das Buch, das zurzeit nur in englischer Sprache verfügbar ist, ist ein typisch US-amerikanischer Adoptionsratgeber, wie sie dort in großer Fülle auf dem Markt gebracht werden. Diesen allerdings kann man wirklich weiter empfehlen. Auf mehr als 350 Seiten vermittelt die Autorin und zweifache Adoptivmutter Lois

Ruskai Melina gut lesbar fundiertes und aktuelles Basiswissen über die vielen „großen Themen“ und Motive im Leben von Adoptivfamilien.

Da viele deutschsprachige Leser die Lektüre eines englischsprachigen Buches scheuen werden, sollen in vier Teilen wesentliche Schwerpunkte des Buches im Überblick dargestellt werden:

1. Der Wechsel in die neue Familie, Bindung und Zugehörigkeit
2. Gespräche über Adoption innerhalb und außerhalb der Familie
3. Sind Adoptierte eine Risikogruppe?
4. Ethnische und kulturelle Identität

In dieser Ausgabe lesen Sie Teil 1:

Der Wechsel in die neue Familie: Einleben, Bindung und Zugehörigkeit

„Instant Families“ so wie „Instant Kaffee“ oder „Instant Menü“ – so nennt Lois Melina plakativ die Gemeinschaft der Adoptivfamilien, die sich auf Grund der Unvorhersehbarkeiten jedes Adoptionsprozesses fast nie so auf ein Kind vorbereiten können, wie das leibliche Eltern tun. Aus Ungewissheit, wann es nun soweit sein wird und um kein schlechtes Omen heraufzubeschwören, richten sie das Kinderzimmer nur spärlich ein, informieren den Arbeitgeber erst in letzter Minute und versuchen sich nicht zu sehr an das erwartete Kind zu binden, um den Schmerz geringer zu halten, wenn die Adoption doch scheitern sollte. Die Geburt gleicht dann einer Sturzgeburt, von einem Moment auf den anderen, die Eltern wie Kinder fordert....

Manche Eltern erwarten sich, dass sie in dieser ersten Zeit vor allem überschäumende Freude empfinden werden. Oft werden sie von ambivalenteren Emotionen überrascht und die Freude kann sogar überlagert werden, beispielsweise wenn die leibliche Mutter noch eine Zeit lang entscheiden kann, ob sie das Kind wieder zu sich nehmen will. Auch „Nachadoptions-Depressionen“

kommen nicht selten vor, wenn die Eltern von den täglichen Anforderungen der Elternschaft überrollt werden, oder erst an ihren Erwartungen an ein „idealisiertes Adoptivkind“ arbeiten müssen, das vielleicht nicht mit der Realität übereinstimmt. Adoptiveltern können auch darüber trauern, dass ihnen die Gelegenheit verwehrt blieb, vom ersten Moment seines Lebens für das Kind da zu sein. Es kann ihnen schwer fallen, diese und ähnliche Gefühle jemandem anderen mitzuteilen, denn sie wollen nicht unzufrieden klingen. Ebenso schwierig ist es, zu akzeptieren, dass man über ein und dieselbe Sache so widersprüchliche Gefühle haben kann. Melina empfiehlt Adoptiveltern in dieser Situation, sich beispielsweise einer Selbsthilfegruppe anzuschließen. Wenn Adoptiveltern sich durch diese Gefühle arbeiten, können sie vielleicht besser nachvollziehen, welche Aufgaben ihren Kindern später einmal bevorstehen. Denn auch Adoptivkinder werden sehr wahrscheinlich widersprüchliche Gefühle ihnen selbst, ihrer Familie und ihrer Adoption gegenüber haben und diese nach und nach für sich klären müssen.

Einleben in die Adoptivfamilie

Vorerst aber geht es darum, zu einer Familie zusammenzuwachsen und dabei die Reaktionen des neuen Familienmitgliedes richtig einordnen zu können. Adoptivkinder sind beim Wechsel in die neue Familie immer gezwungen, Verbindungen zu Menschen und Umgebungen abubrechen, die ihnen vertraut geworden sind. Die Länge der Zeit, die Kinder anderswo verbracht haben, die Qualität der Beziehung zu ihren dortigen Bezugspersonen, die Anzahl der Zuhause, in denen Kinder bisher gelebt haben, und ihr eigenes Alter und der Entwicklungsstand sind ausschlaggebend dafür, wie Kinder auf diesen Wechsel reagieren. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Kinder und auch Babys über den Verlust ihrer Bezugspersonen trauern, auch wenn der Grund für die Adoption darin liegt, dass diese ihrer Elternrolle nicht nachgekommen sind. Für Melina ist dieser Prozess der Anpassung abhängig vom Alter der Kinder bei ihrer Ankunft.

Babys und Kleinkinder

Obwohl viele Menschen annehmen, dass Säuglinge sich schnell ihren neuen Eltern anpassen, zeigen doch einige von ihnen offensichtliche Reaktionen auf den Wechsel, der sich in diesem Alter rein körperlich ausdrückt. Das Baby kann die Nahrung verweigern, wieder ausspucken, mit Magenverstimmung oder chronischem Durchfall reagieren. Es kann ihm schwer fallen, regelmäßig oder für längere Zeit zu schlafen. Es kann leicht irritierbar sein, sich schlecht entwickeln oder häufig krank sein. Wenn medizinische Ursachen ausgeschlossen werden können, reagiert der Säugling sehr wahrscheinlich auf den Wechsel in seiner Umgebung.

Ab einem Alter von sechs Monaten, wenn die Bindung an ihre wichtigsten Bezugspersonen ein vorrangiges Thema wird, können auch Babys jene Stadien von Trauer durchmachen, die von nun an typisch für Menschen jeden Alters sind. Dazu gehört:

- „**Verleugnung**“ der geänderten Situation, in der das Kind noch immer nach seiner verlorenen Bezugsperson Ausschau hält und jeden Moment ihre Rückkehr erwartet,
- „**Zorn und Wut**“, die oft durch unkontrolliertes Schreien ausgedrückt wird,
- „**Niedergeschlagenheit oder Rückzug**“ verbunden mit mangelndem Interesse an Nahrung oder Spiel und
- „**Neuorganisation und Akzeptanz**“ der geänderten Lebensumstände.

Diese Stufen müssen nicht unbedingt aufeinander folgen und können sich mehrfach wiederholen.

Eltern, die Kleinkinder adoptieren, werden diese Phasen ebenfalls – wenn auch heftiger – erleben. Allerdings können Kleinkinder ihre Bedürfnisse bereits besser ausdrücken, was das gegenseitige Verständnis erleichtert.

Das Beachten einiger Grundregeln kann dazu beitragen, dem Kind den Übergang so leicht wie möglich zu machen. Ist das Kind noch sehr klein, werden Besuche der Adoptiveltern in der vertrauten Umgebung des Babys empfohlen, wo diese die Gewohnheiten des Babys erlernen und weiterpflegen können. Es sollte versucht werden, die täglichen Routinen, die Art wie das Kind gepflegt und gefüttert wird und wie mit ihm umgegangen wurde, kennen zu lernen und so gut wie möglich zu übernehmen, bis das gegenseitige Vertrauen gewachsen ist. Bei Kindern über sechs Monate kann es auch helfen, vertraute Spielsachen oder andere Objekte mit in das neue Zuhause zu nehmen.

Vorschul- und Schulkinder

Die Adoption von Vorschul- und Schulkindern vergleicht Melina mit einer Hochzeit, in der die Familienmitglieder viel übereinander zu lernen und sich an die unterschiedlichen Persönlichkeiten anzupassen haben.

Kurz nach der Aufnahme in die Adoptivfamilie zeigen ältere Kinder oft ein nahezu **perfektes Verhalten** („honey-moon“). Auf diese Periode folgt ein **Austesten des neuen Zuhause**, wobei beide Phasen von der Trauer um den Verlust ihrer bisherigen Bezugspersonen gekennzeichnet sind. Auch ältere Kinder durchlaufen die bereits genannten Trauerphasen: wird den Kindern der Verlust bewusst, negieren sie ihn vorerst, indem sie beispielsweise annehmen, dass sie gestohlen wurden, oder die Bedeutung vorheriger Bezugspersonen verleugnen.

Manchmal glauben Kinder auch, dass sie, wenn sie sich nur perfekt genug benehmen, wieder in ihre alte (Pflege-)Familie zurück dürfen. Sobald sie bemerken, dass sich ihre Situation trotz all ihrer Bemühungen nicht verändert, setzen die nächsten Stufen des Trauerprozesses ein: **Niedergeschlagenheit** gefolgt von Akzeptanz. Das Kind schreit nun nicht mehr, es klagt oder verhält sich apathisch und empfindet das Leben oft als hoffnungslos. In dieser Zeit fällt es Adoptiveltern oft schwer, zu akzeptieren, dass sie die Trauer ihres Kindes nicht lindern können. Doch eben diese Trauer muss ausgedrückt werden, um die nächste Stufe zu erreichen: **Verständnis und Akzeptanz** des Verlustes und die Fähigkeit, das eigene Leben weiterzuführen. In dieser Zeit



ist es für die Kinder wichtig, jemanden zu haben, auf dessen Trost und Beistand sie sich verlassen können. Sie haben erlebt, dass Beziehungen enden, die sie für bleibend hielten und fragen sich deswegen, welche anderen scheinbar dauerhaften Situationen ebenfalls zu Ende gehen könnten. Diese Gefühle können von der Angst begleitet werden, dass auch ihre Adoption nichts Bleibendes ist. In dieser Zeit sollten die Adoptiveltern die Kinder wissen lassen, dass sie ihre Gefühle achten, dass diese Gefühle dazugehören und dass sie diese auch ausdrücken dürfen. Die Kinder können und wollen aber nicht immer mit ihren neuen Eltern darüber sprechen. In diesem Fall müssen die Eltern initiativ werden und versuchen, mehr über die Gefühle des Kindes zu erfahren, indem sie laut darüber nachdenken, was das Kind wohl empfinden mag.

Adoption von ausländischen Kindern

Im Fall von Auslandsadoption empfiehlt Melina zusätzlich eine Reihe von Maßnahmen zur Erleichterung des Überganges:

- Wenn die Adoptiveltern die Muttersprache des Kindes nicht gut beherrschen, sollten sie eine/n Übersetzer/in bereit haben, die/den sie auch zu ungünstigen Tageszeiten anrufen können, wenn Zeichensprache und Wörterbuch nicht ausreichen.
- Auch wenn viele Eltern glauben, dass ein Kind sich umso leichter an die Umgebung anpassen wird, je schneller es die Sprache lernt, besteht kein Grund zur Eile.

Während es sich in unsere Kultur einlebt, wird es gleichzeitig die Sprache dieser Kultur aufnehmen und beherrschen lernen. In der Zwischenzeit sollten die Eltern darauf achten, dass das Kind sich auf eine Weise ausdrücken kann, mit der es sich wohl fühlt.

- Verlangen Sie nicht, dass Ihr Kind über Nacht seine bisherigen Gewohnheiten aufgibt. Das passiert ohnehin sehr schnell, denn das Kind will „dazugehören“. Wenn es vorerst lieber am Boden schläft, die eigene Sprache spricht oder vertrautes Essen bevorzugt, so behindert das den Anpassungsprozess in keiner Weise. Im Gegenteil – die Eltern sollen wissen, woran ihr Kind bisher gewöhnt war. Machen Sie sich daher mit den Gebräuchen im Herkunftsland vertraut. Wenn Sie in das Land reisen, um das Kind zu adoptieren, besteht eine gute Gelegenheit dazu.
- Manchmal laden Eltern jemanden aus dem Herkunftsland des Kindes ein, um dem Kind eine Freude zu machen. In manchen Fällen wird das Kind den Klang seiner Sprache und andere Vertrautheiten schätzen. In anderen Fällen kann diese Situation Erinnerungen an schlechte Zeiten oder sogar die Angst hervorrufen, wieder zurückzumüssen. Eltern sollten daher schnell handeln wenn das Kind beunruhigt ist und es seines neuen Zuhauses versichern.
- Geben Sie Ihrem Kind außerdem immer etwas mit, das es identifiziert, z. B. ein Armband mit Name und Adresse. Ältere Kinder laufen in der ersten Zeit manchmal fort und können dann nicht sagen, wo sie leben.

Bindung und Zuneigung

Kleine Menschen müssen enge Beziehungen entwickeln, damit über lange Zeit sicher für sie gesorgt wird. Um sich zu binden, müssen sie lernen, dass sie einer Person vertrauen können. Dieses Vertrauen ist weder bei leiblichen Eltern noch bei Adoptiveltern von Anfang an da. Es braucht oft Zeit, bevor die Eltern ihr Kind als unverzichtbaren Teil ihres Lebens sehen und das Kind die Eltern als besondere Menschen begreift, die nicht durch andere ersetzt werden können. Die Bindung zwischen Eltern und Säugling entwickelt sich, indem das Kind zuerst lernt, dass es sich darauf verlassen kann, dass ein Erwachsener seine körperlichen Bedürfnisse stillt, dann, dass er einen Erwachsenen lächeln lassen und dazu bringen kann, mit ihm zu spielen. Ab diesem Punkt wird die Bindung gegenseitig.

Ein Baby, das sich von Geburt an bei denselben Elternpersonen befunden hat, wird sich nach den ersten sechs Monaten schon sehr sicher im Kontakt mit den Eltern fühlen und nun ausprobieren, inwieweit auch andere auf seine Wünsche reagieren. Wenn ihm das gelingt, fühlt es sich mächtig und die Abhängigkeit von den Eltern wird geringer. Dennoch wird das Kind den Schutz seiner Eltern suchen, sobald es in eine Stresssituation gerät.

Wenn das Kind bereits enge Beziehungen hatte

Ist ein Kind nicht von Geburt an in der Adoptivfamilie, wird es in Stresssituationen nach seinen ersten Pflegepersonen Ausschau halten. Das bedeutet nicht, dass es die Adoptiveltern zurückweisen will, sondern es kann als ein Zeichen dafür gewertet werden, dass das Kind bereits enge Beziehungen gekannt hat, und es ihm daher auch leichter fallen wird, die neuen Eltern nach und nach als wichtigste Bezugspersonen anzuerkennen. Wie lange es dauert, ob Wochen oder gar viele Monate, bis Eltern und Kind füreinander unersetzlich geworden sind, kann vorher nicht gesagt werden, wobei der Prozess für einen Elternteil länger dauern kann als für den anderen. Hier lässt sich nichts beschleunigen und man sollte es auch nicht als Scheitern auslegen, wenn mehr Zeit von Nöten ist, als erwartet. Maßstäbe für eine gelungene Bindung sind, wenn das Kind gut auf den Elternteil anspricht und die Eltern das Gefühl haben, die Bedürfnisse des Kindes gut zu erkennen.

Wenn das Kind keine konstante Fürsorge erlebt hat

Man könnte meinen, dass Kinder, die bisher wenig Zuwendung erfahren haben, diese besonders suchen, sobald sie endlich Gelegenheit dazu haben. Ihr Verhalten ist aber eher von fehlendem Vertrauen geprägt. Solche Kinder glauben nicht mehr an ihre Fähigkeit, andere Menschen dazu zu bringen, auf ihre Bedürfnisse zu reagieren und diese zu erfüllen. Wenn das Baby im Extremfall niemals konstante Fürsorge erlebt hat, erwartet es sich keine Nähe mehr, reagiert argwöhnisch auf Zuneigung oder weist diese sogar zurück. Manche dieser Kinder zeigen „unterschiedslose Freundlichkeit“, die oft auftritt, wenn Kinder viele Jahre in schlecht besetzten Waisenhäusern verbracht haben. Sie scheinen besonders liebevoll zu sein, sind das aber eher zu Fremden als zu Familienmitgliedern, denn sie haben nie gelernt, mehr von jemandem in ihrer Nähe zu erwarten als von einem Fremden.

Wenn die bisherige Pflege des Kindes keine Kontinuität hatte, lernt es, dass seine Bedürfnisse einmal erfüllt werden und dann wieder nicht, weiß aber nicht wann und wie. Diese Kinder fürchten, abhängig zu erscheinen und können gegenüber Zuneigung ebenfalls sehr misstrauisch sein.

Die Bindungsforschung ist sich nahezu einig, dass Babys, die in ihren ersten sechs Monaten ohne regelmäßige vertrauenswürdige und verlässliche Pflege von konstanten Bezugspersonen leben mussten, stärker gefährdet sind, späte Bindungs- und Verhaltensprobleme zu entwickeln. Bessere Aussichten haben Kinder, die in ihren ersten Monaten sichere Bindungen eingehen konnten, auch wenn diese zerbrochen sind. Sie werden den Verlust zwar betauern, aber in absehbarer Zeit lernen, dass sie nun auf ihre Adoptiveltern so zählen können, wie zuvor auf die leiblichen Eltern oder Pflegeeltern. Weil sie früh gelernt haben, zu vertrauen, dass ihre Bedürfnisse erfüllt werden, können sie dieses Vertrauen von einer Person auf eine andere übertragen.

Der Prozess der Bindung bei einem älteren Kind

Je älter Kinder bei der Adoption sind, umso größer sind die Bedenken der Adoptiveltern, ob und in welchem Zeitrahmen eine Bindung möglich sein wird. Mit zunehmendem Alter werden auch ihre Persönlichkeit, ihre Gewohnheiten, ihre Vorlieben und ihre Abneigungen ausgeprägter. Verständlicherweise haben zukünftige Adoptiveltern Bedenken, ob sie das Kind mögen oder gar lieben werden. Gerade ältere Kinder waren in ihrem bisherigen Leben möglicherweise bereits Vernachlässigung oder Missbrauch ausgesetzt, sodass sie argwöhnisch auf körperlichen Kontakt

oder neue Bindungen reagieren. Der Prozess der Bindung zwischen einem Elternteil und einem älteren Kind kann mit dem eines Säuglings verglichen werden. Eltern müssen zuerst beweisen, dass sie seine Bedürfnisse stillen (z. B. immer genug Essen vorhanden ist...). Viele Eltern meinen auch, dass dieselben Aktivitäten, die sie mit einem leiblichen Kind dieses Alters unternehmen würden, auch die Bindung zu einem siebenjährigen Adoptivkind entwickeln helfen. Gleich nach der Aufnahme in die Familie scheint es auch so zu sein – die Kinder verhalten sich angepasst und akzeptieren ihre Adoptiveltern und Geschwister. Sie sind zugänglich und verantwortungsbewusst. Erst wenn sich in der Familie Bindungen zu entwickeln beginnen, werden diese ruhigen Zeiten durch eine Testphase abgelöst, in der das Kind sich so verhält, dass es die entstehende Beziehung scheinbar gefährdet.



Testphase mit ambivalenten Gefühlen und Verhaltensweisen

Das ältere Kind hat in dieser Testphase ambivalente Gefühle gegenüber der Nähe, die es selbst spürt. Alle vorherigen Beziehungen zu Erwachsenen führten zu einer Trennung, sodass das Kind derartiges wieder erwartet und die Verbindung zu beenden sucht, bevor es sich zu sehr an die neuen Eltern annähert. Man spricht auch davon, dass das Kind testet, ob es nur bei angenehmem Verhalten als Familienmitglied anerkannt wird. Das ändert nichts daran, dass es ein Familienmitglied sein will, auch wenn es herausfinden muss, wie weit es gehen kann. Beispielsweise kann das Kind Entfernung zwischen sich und den Eltern herstellen, indem es die Eltern beschimpft, lügt, rauft, keinen Augenkontakt hält und sich viel zu erwachsen für sein Alter gibt. Gleichzeitig kann es klammern, winseln, Schwierigkeiten beim Essen und Schlafen haben und ins Bett nässen. Die einen wie die anderen Verhal-

tensweisen sind für die Eltern frustrierend, aber erstere dienen dazu, die Eltern auf Distanz zu halten, während letztere sie näher bringen sollen.

Ältere Adoptivkinder sind „Babys“ in der Familie

Gerade Kinder im Schulalter können sich nach einer Adoption physisch, emotional und moralisch zurück entwickeln. Wir erwarten von einem Kleinkind nicht, dass es immer sauber ist, ohne Widerspruch ins Bett geht, und weiß, dass es nichts aus Mamas Kleiderschrank nehmen soll. Genauso können sich auch ältere Kinder verhalten, wenn sie gerade in die Familie gekommen sind. Sie sind zwar vom Alter her keine Babys mehr, wohl aber Babys in der Familie. Melina empfiehlt den Eltern in dieser Situation, zwischen Verhaltensweisen zu unterscheiden, die die Eltern wegstoßen und solchen, die sie näher bringen sollen und auf diese Verhaltensweisen zu antworten, als wäre das Kind viel jünger. Dabei ist es nicht immer leicht zwischen „komm her“ und „geh fort“ zu unterscheiden und Eltern müssen manchmal sehr kreativ werden, um die Bedürfnisse des Kindes z. B. nach körperlicher Nähe zu stillen. Ein Zwölfjähriger, der sich weigert ins Bett zu gehen, möchte vielleicht von den Eltern in den Schlaf gewiegt werden und wird seinen Eltern vielleicht erlauben, das zu tun. Oder aber er weigert sich „wie ein Baby“ behandelt zu werden und es müssen andere Wege gefunden werden, ihm den Trost und die körperliche Nähe zu geben, die er benötigt.

Bindung nicht einfordern

Allerdings - so Melina – sollten Bindungen nicht überstürzt eingefordert werden. Besser ist es, den Prozess zu genießen, Spaß mit dem Kind zu haben und ein Reservoir von angenehmen Erinnerungen anzulegen, auf die man zurückgreifen kann, wenn es Reibereien in der Familie gibt. Aufgabe der Eltern ist es, die Bedürfnisse der Kinder zu erkennen und zu erfüllen. Vor allem bei einem älteren Kind, bei dem schwierige Verhaltensweisen die wachsende Nähe begleiten, müssen Adoptiveltern lernen, Zeichen der Bindung zu erkennen und Kraft daraus zu schöpfen. ■

In der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift wird das 2. Thema „Gespräche über Adoption innerhalb und außerhalb der Familie“ zusammengefasst erscheinen.

Wir danken dem Redaktionsteam von www.adoptionsberatung.at der Kinder- und Jugendförderung - Pflegeelternverein Steiermark für die Zusammenfassung des Buches und dafür, dass wir diese als Grundlage für diesen Beitrag verwenden und abdrucken dürfen.